

einander verstehen

raum für sich schaffen

rausgehen

kämpferisch sein

eigene bilder machen

spüren und erleben

gemeinsam handeln

zukunft denken



**DAS
LEBEN
HAT
GEWICHT**

Ein Projekt von



INHALT

3 Einleitung

6 Körperkonzepte und ambivalente Strategien. Ergebnisse der Gruppendiskussionen mit Jugendlichen

10 Unser Aussehen, unser Körper, unsere Erfahrungen! Reflexionen über die Workshops von „Das Leben hat Gewicht!“

21 Kapitel:
einander verstehen
raum für sich schaffen
rausgehen
kämpferisch sein
eigene bilder machen
spüren und erleben
gemeinsam handeln
zukunft denken

41 Glossar

60 Impressum



Videos aus dem Projekt im maiz Channel auf dorftv <https://www.dorftv.at/channel/maiz>

DAS
LEBEN
HAT
GEWICHT

Ergänzend zur Ausstellung bietet der Katalog Einblick in Diskussionen und Gespräche zwischen den Teilnehmer*innen:

Der Beitrag **Körperkonzepte und ambivalente Strategien. Ergebnisse der Gruppendiskussionen mit Jugendlichen** von Stefanie Duttweiler fasst Ergebnisse aus den im Vorfeld der Workshops durchgeführten Gruppengesprächen mit Refugees und jungen Migrant*innen zum Thema Körper zusammen (S. 6). Die Teilnehmer*innen sprechen hier darüber, wie sie ihren Körper wahrnehmen, wie sie mit ihm umgehen und wie sie auf stereotype Repräsentationen ihres Körpers, die nicht selten mit rassistischer Diskriminierung einhergehen, reagieren.

Vertiefende Einblicke in die Methoden, Fragestellungen und Relevanz der Themen der Workshops bietet das Gespräch

können diese Begriffe auch mit unterschiedlichen künstlerischen Arbeiten und Workshop-Dokumenten in Beziehung gesetzt werden (S. 41).

Hintergrund des Projekts bilden die Migrations- sowie die Konsum- und Leistungsgesellschaft. Der Begriff ‚Migrationsgesellschaft‘ bezieht sich hierbei auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse, die durch Wanderungsbewegungen von Menschen ausgelöst werden. Migration ist in Österreich eine Tatsache, eine Realität, wodurch die Frage der Zugehörigkeit individuell, sozial und gesellschaftlich zum Thema wird. Auf gesellschaftlicher Ebene wird dabei verhandelt, wer ‚wir‘ eigentlich sind – wer zu diesem ‚Wir‘ dazugehören darf, wer nicht und wer nicht so richtig. Zu beobachten ist in diesem Zusammenhang eine Abwehr und Feindlichkeit gegenüber denjenigen, die als



Unser Aussehen, unser Körper, unsere Erfahrungen!

Unser Aussehen, unser Körper, unsere Erfahrungen! Reflexionen über die Workshops von „Das Leben hat Gewicht!“, das zwischen Multiplikatorinnen, künstlerischer Leiterin und Projektkoordinatorin stattfand (S. 10). Sie sprechen über ihre Gedanken, Eindrücke und Erfahrungen und stellen eine Verbindung zwischen den Workshops und der alltäglichen Auseinandersetzung mit Körper, Macht und Gesellschaft her.

Darüber hinaus werden im **Glossar** Begriffe erläutert, die in den Workshops und im ganzen Projekt von Bedeutung sind. Durch das Format des Katalogs

national, ethnisch oder kulturell ‚anders‘ positioniert werden. Dies hat für Migrant*innen Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen zur Folge und zeigt Auswirkungen auf Wohlbefinden und Identitätsentwicklung vor allem von Jugendlichen, die sich mit den Fragen „Wer bin ich? Wo gehöre ich dazu?“ meist intensiv beschäftigen.

In der Konsum- und Leistungsgesellschaft erscheinen Schönheit, Gesundheit und Fitness als Grundlage für Erfolg und Anerkennung. Schön, gesund und fit zu sein gilt dabei als Verantwortung jede*r Einzelnen. In Anbetracht dessen ist eine



Körperkonzepte und ambivalente Strategien. Ergebnisse der Gruppendiskussionen mit Jugendlichen

Will man ein Angebot für Jugendliche erstellen, das ihren Anliegen und Bedürfnissen gerecht wird, ist es wichtig, die Jugendlichen selbst zu befragen. Daher haben wir im Frühjahr 2016 vier Gruppendiskussionen mit je drei bis acht jugendlichen Geflüchteten und Migrant*innen durchgeführt und sie danach gefragt, wie sie ihren Körper wahrnehmen, wie sie mit ihm umgehen und wie sie auf stereotype Repräsentationen ihres Körpers, die nicht selten mit rassistischer Diskriminierung einhergehen, reagieren. Auch wenn die Gruppendiskussionen aufgrund der verschiedenen Lebenssituationen der Jugendlichen und der Altersspanne zwischen 12 und 20 Jahren sehr unterschiedlich waren, so haben sich doch einige Gemeinsamkeiten ergeben. Der Körper, so hat sich gezeigt, spielt für alle Jugendlichen eine entscheidende Rolle – auch und gerade weil er verschiedene Bedeutungen für die Einzelnen hat.

Der Körper ist die **Bedingung des Daseins**. So selbstverständlich das auf den ersten Blick scheinen mag, so zeigt insbesondere die Diskussion mit Geflüchteten, wie grundlegend das erfahren wird. Konkretisieren diese Jugendlichen das, was sie mit dem Körper tun, fällt auf, wie existenziell sie ihren Körper brauchen: Sie brauchen ihn zum Arbeiten, Gehen, Schwimmen oder Schreiben. Auf der Flucht waren sie auf ihren Körper angewiesen und verwiesen, denn sich auf den eigenen Körper verlassen zu können, ist auf der Flucht fundamental.

Besonders häufig wurden daher auch die Themen **Gesundheit und Krankheit** thematisiert. (Nur) Ein gesunder Körper, so der Tenor der Jugendlichen, hat ihnen die Flucht ermöglicht und kann ihnen ein (zukünftig) besseres Leben und Chancen auf Erfolg ermöglichen. Deshalb betonen sie, wie wichtig es ist, sich viel zu bewegen und Sport zu machen sowie Sorge für den eigenen Körper zu tragen. Gesundheit wird dabei insbesondere für die Geflüchteten sehr weit gefasst und schließt auch die materiellen Grundlagen der Lebensbedingungen sowie die Gesundheit der Familienmitglieder mit ein. Gesundheit wird gleichgesetzt mit einem guten Leben – in der Zukunft. In der aktuellen Realität stehen für viele die hohen Belastungen durch Stress im Vordergrund, der durch traumatische Fluchterfahrungen, aber vor allem auch durch die stark belastende Unsicherheit im Asylverfahren herrührt. Sie tragen die Spannungen und Konflikte oder das Nicht-verstanden-Werden, die sie in ihrem Alltag erleben, häufig an und mit ihrem Körper aus. So berichtet ein Mädchen: „Zum Beispiel jetzt ist besser, weil wir sprechen Deutsch. Zum Beispiel am Anfang wenn wir nicht gesprochen haben und die Leute verstehen nicht, was wir meinen, ... Und wenn sie nicht verstehen, wenn wir auch nicht erklären können, was wir meinen. Und das ist auch nicht so gut für den Körper, wir streiten mit Körper später, wenn wir nicht finden, was wir wollen.“

Auch gesellschaftliche Zuschreibungen und die damit



Geflüchteten ist Sport jedoch auch mehr. Durch den Sport kann er seine Zeit sinnvoll verbringen und sich um sich selbst und seine Gesundheit kümmern. Zum anderen erleben gerade die jüngeren Jugendlichen beim Diät-Halten, beim Sich-Schminken oder Sich-Schmücken mit Tattoos oder Piercings eine Möglichkeit, sich selbst zu gestalten. Zwar werden die meisten dieser Schönheitspraktiken aktuell nicht ausgeübt, allerdings sind sie ein Thema, das die Jugendlichen fasziniert und das sie mit Verve diskutieren. Dabei wird neben der Auseinandersetzung mit den aktuell gängigen Normen und Werten deutlich, dass Körpergestaltung eine Option für sie darstellt, mit der sie sich auseinandersetzen können (und müssen). Sport und Schönheitspraktiken gemeinsam ist das Potenzial, durch die Körperbearbeitung eine positive Wirkung

Verbleib im Herkunftsland oder Krankheit und Tod – zeigt sich als ein Schmerz, der wie ein Verlust eines eigenen Körperteils wahrgenommen wird.

Die Beziehung zum eigenen Körper ist für die Jugendlichen selten einfach. Denn auf der einen Seite ist er ein **Objekt der Gestaltung**, der ihnen die Möglichkeit gibt, selbst zu entscheiden und selbst zu gestalten, wer man ist, er ist eine **Quelle der Selbstwirksamkeit** und für die meisten Jugendlichen auch eine **Quelle der Freude und Lust**. Doch auf der anderen Seite ist der Körper immer auch mit Zuschreibungen und Restriktionen durch die Gesellschaft sowie zum Teil auch durch die Familie sowie – im Falle der jüngeren Jugendlichen – die eigene Peer-Gruppe konfrontiert. Diese Zuschreibungen, Restriktionen und oft auch Diskriminierung werden dabei ‚am eigenen Leib‘

Freude und Lust

auf das Selbstbild und die Selbstzufriedenheit zu entfalten. Sport zu betreiben und sich schön zu machen sind Momente der aktiven Lebens- und Selbstgestaltung – und bilden so einen Kontrapunkt zu den alltäglichen Erfahrungen der jugendlichen Lebenswelt sowie den Ohnmachtserfahrungen von Flucht, Asylverfahren und Neuanfang.

Auch wenn der Körper für alle etwas ist, über das sie selbst verfügen können und das sie selbst sind, so zeigte sich doch an einigen Stellen in den Interviews mit den Geflüchteten, dass der Körper etwas ist, das für einige nicht an den individuellen Körpergrenzen aufzuhören scheint. Er umschließt auch andere – insbesondere Familienmitglieder. Das zeigt sich in der ausgesprochen großen Empathie mit Familienmitgliedern. Deren Schmerzen werden wie die eigenen Schmerzen wahrgenommen. Auch die Abwesenheit der Familienmitglieder – durch

erlebt – und können daher nicht als ‚Äußerlichkeiten‘ abgetan werden, da sie fundamental mit dem eigenen Selbst verknüpft sind.

Dass der Körper – wenn auch nicht nur – das eigene Selbst verkörpert, nehmen die Jugendlichen unmittelbar wahr. Dabei erleben sie den Körper auch als etwas, über das man ein Recht der Gestaltung hat und das zu Zufriedenheit und Wohlfühlen führen kann. Körperwahrnehmung, Körperumgang und Körperrepräsentation, die generell für den Zusammenhang von Körper und Identität relevant sind, werden dabei im Lichte der spezifischen Lebenssituation des **Jugendlichseins** sowie der **Fluchterfahrung** respektive des Migrationshintergrundes erlebt. So tauchen viele Fragen auf, die insbesondere im Jugendalter von großer Bedeutung sind, da hier der Körper auf neue Art bedeutsam wird: Wer bin ich in den Augen der

Unser Aussehen, unser Körper, unsere Erfahrungen!

Reflexionen über die **Workshops** von
„Das Leben hat Gewicht!“



*„Ich wünsche mir, dass wir immer Workshops machen,
damit die Leute rausgehen und verstehen, was Sprechen
mit anderen Menschen ist!“*

Die Multiplikatorinnen, die künstlerische Leiterin und die Projektkoordinatorin von „Das Leben hat Gewicht!“ trafen sich, um Gedanken, Eindrücke und Erfahrungen aus den Workshops auszutauschen.

Die Workshops gliederten sich in vier thematische Blöcke:

„Der Körper, der wir sind“

„Was es bedeutet, verschieden zu sein“

„Träume, Kämpfe und Erfahrungen im Leben“

„Wir sind stark!“



A: Ja, das finde ich gut am Sprachennetz, dann ist die Sprache nicht eine Hürde oder eine Grenze, sondern etwas, das verbindet.

H: Und in beiden Gruppen ging es bei dem Sprachennetz ja auch um das Thema, ob wir nur Deutsch sprechen sollten in den Workshops. Ich hatte den Eindruck, das hat sich dann auch verändert durch das Sprachennetz. Wir können viel mehr Sprachen nutzen!

L: Ja, genau, es geht um diesen Druck, du musst Deutsch lernen, das nervt echt. Also, man muss nicht eine Sprache lernen. Man soll Lust dazu haben, dann kann man gut lernen. Zum Beispiel als ich Deutsch gelernt habe, ich wollte das. Eine neue Sprache ist für mich wichtig.

S: Eine neue Sprache zu lernen ist für mich ein Interesse, es sollte kein Druck sein. Ja, ich bin in Österreich und es ist gut, Deutsch zu sprechen, aber es ist nicht, dass ich Deutsch sprechen muss. Es gibt hier Leute aus meinem Land, mit denen kann ich so viele Sprachen reden. Und zum Beispiel meine Mutter, sie ist jetzt seit 12 Jahren hier, aber wenn sie Deutsch redet, sie mischt Deutsch, Englisch mit meiner Muttersprache, alles zusammen. Sie war Asylwerberin und es war so ein Druck, dass sie das muss, wegen der Dokumente musste sie das lernen. Wir waren in ihren Gedanken, die Familie in Nigeria und dann der Druck mit dem Deutsch – sie hat keine Konzentration in dieser Sprache. Jetzt mischt sie alles. Für viele Leute ist es schwierig, weil es ein Zwang ist. Sie denken an die Familie in ihrem Land, sie denken, wie soll ich Geld schicken ... es ist eine Katastrophe im Kopf.

L: Ja, das macht die Leute psychisch kaputt. Wenn jemand etwas mit Zwang lernt. Und man kann nicht einfach schreien oder etwas kaputt machen oder so, damit die Gefühle rauskommen und weggehen. Eine Sprache lernen ist nicht so leicht.

Körper, Bewegung, Theater

S: In einem Workshop hatten wir verschiedene Plakate mit verschiedenen Wörtern, so wie „weiblich“, „Frau“, „Mann“. Dann sollten alle noch ein Wort darauf schreiben, zum Beispiel wo „weiblich“ stand, habe ich ein Wort geschrieben, das damit eine Verbindung hat. Und nachdem alle ein Wort geschrieben haben, haben wir zusammen ein Bild wie eine Statue mit diesen Wörtern gemacht. Das finde ich eine gute Idee.

DENKEN IN BILDERN

*Angelehnt an die Methode des Statuentheaters, einer von Augusto Boal entwickelten Form des pädagogischen Theaters, werden Begriffe mit Körpern dargestellt. Über Vorstellungen und Assoziationen zu den Begriffen werden von den Teilnehmer*innen Bilder durch Körperhaltung, Mimik und Gestik gestaltet. Das gemeinsam entworfene Körperbild wird fotografisch festgehalten. Die ‚eingefrorenen‘ Statuenbilder sind Ausgangspunkt für die Reflexion der gewählten Begriffe und ihre Bedeutung im Alltag sowie für das gemeinsame Entwerfen von Strategien der Veränderung.*

L: Ja, zuerst kommt der Gedanke, wie soll ich das machen, zeigen wir das richtig mit unserem Körper. Ja, aber später, als wir die Fotos gesehen haben, es war echt lustig und ...

S: Kreativ.

„Was es bedeutet, verschieden zu sein“



Queerfeministische Bilder

A: Wir haben uns verschiedene Bilder von Künstler*innen und anderen Aktivist*innen angesehen. Jede*r hat sich ein Bild ausgewählt.

S: Da gibt es verschiedene Wörter, verschiedene Bilder, verschiedene Dinge und wir sehen, was in der Welt passiert. Zum Beispiel: Es gibt so ein Bild von einer Schwarzen Frau mit einem Afro. Und eine Teilnehmerin hat zu mir gesagt, das passt zu dir wegen deiner Haare und deiner Farbe. Ich glaube, sie meinte es gut, aber das habe ich nicht gut gefunden. Ansonsten glaube ich, jeder hat verschiedene Ideen, was ein Bild für sie oder ihn bedeutet, das gefällt mir.

BILDER ANALYSIEREN, BILDER ZERLEGEN

*Die Bildkarten¹ bilden den Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit Überschneidungen zwischen dem Alltag von Jugendlichen, aktuellen feministischen Debatten und zeitgenössischen künstlerischen Strategien. Die Bildkarten beinhalten künstlerische Arbeiten, historische Quellen und aktivistische Dokumentationen, die Normierung brechen, indem sie neben Rassismus, Sexismus, Homo- und Transphobie auch Widerstand gegen Diskriminierung in den Blick nehmen. Die Auswahl eines Bildes jeweils von einer*m Teilnehmer*in bildet den Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit Bildpolitiken.*

¹ Die Bildkarten stammen aus dem Vermittlungsprogramm FlicFlac^{*} von trafo.K, Wiener Büro für Kunstvermittlung und kritische Wissensproduktion (www.trafo-k.at).

H: Ja, und dann fängt man an darüber zu diskutieren, oder?!

S: Ja, wir haben Ideen getauscht und darüber diskutiert. Und darüber gesprochen, wie das in unserem Alltag ist und wenn es etwas Schlechtes ist, wie wir damit umgehen. Wie finden wir eine Lösung? Was kannst du ändern?

L: Ich wollte über ein bestimmtes Thema reden, Homosexualität.

S: Ich wollte am liebsten über alle Bilderkarten reden, es war so wie, mein Leben ist in diesen Karten, wie ich fühle.

H: Ja, mir ist auch aufgefallen, dass A. so einen Spruch gefunden hatte ...

S: Ja, „I fight like a girl who likes pink, owns cats, cries often and doesn't take shit from anyone“. Sie hat das Bild fotografiert und es auch im Selbstporträt geschrieben. Ich glaube, sie hat es auf Snapchat auch geschrieben. Ich glaube, sie liebt diesen Spruch, er passt zu ihr, zu ihrem Leben.

Träume, Kämpfe und Erfahrungen im Leben



Erfahrungen

S: Der Workshop war über Erfahrungen. Jeder hat drei Dinge über sich geschrieben, zwei sind richtig und eins ist falsch. Und dann haben wir überlegt, welches ist falsch. Wir haben die Person angeschaut und dann haben wir das impossible, das Unmögliche gewählt. So wie bei L., sie hat dem Bundeskanzler die Hand geschüttelt und wir haben das als falsch angenommen, aber es war richtig. Das heißt, don't judge a book by its cover. Es ist nicht so, wie wir sehen. Vielleicht habe ich ein Dinner mit Präsident Obama gemacht, wer glaubt das?! Aber vielleicht das ist richtig!

L: Ja, unglaublich, echt. Und was hat sie noch geschrieben und wir haben es geglaubt?

S: Sie spricht sieben Sprachen. Das war nicht richtig.

S: Es war kreativ, wir haben Rap-Texte geschrieben und gelernt, wie wir Beats mit unserem Mund machen. PeZeKaZePeZeKaZe. Und wir haben gelernt, wie wir rappen können.

H: Ich glaube, dass es auch ganz wichtig war, dass Esra das gemacht hat, mit ihrer Geschichte, und dass sie auch davon erzählt hat.

L: Ja, ich respektiere sie sehr, weil sie ist echt eine starke Person. Ich meine, stark nicht von Hand oder so, sondern von den Gefühlen.

S: Sie ist so wie ein role model für mich. Sie ist eine Migrantin, die rappt, in einem Ausland, das braucht so viel Power. Sie hat über die Kritik, die sie bekommt als eine Frau, die rappt, über ihre rassistischen Erfahrungen, über Diskriminierung erzählt. Ich finde sie wirklich sehr stark.

Rap

L: Mit Esra², es war cool. Also ich habe das nicht gedacht, dass ich einen Rap-Text schreiben kann! Also ich finde, das ist so ein großer Schritt für mich. Ja und wir haben auch gesungen und so. Das war so lustig.

2 Der Workshop wurde von Esra Özmen der HipHop-Combo „EsRap“ geleitet.

Wir sind stark

Kochen und essen



S: Also ich habe im Kochlabor gelernt, dass die Küche nicht nur fürs Kochen ist. Sie ist auch dafür, Leute kennenzulernen, Ideen zu tauschen, Musik zu hören oder Dinge zu lernen. Es gibt so ein Stereotyp in der Gesellschaft, dass nur Frauen in die Küche gehen müssen. Aber eine ganze Familie kann zusammen kochen, zwei Freundinnen können zusammen kochen, Männer und Frauen können gemeinsam kochen.

S: Für mich, wenn ich alleine esse, schmeckt das Essen nicht. Deswegen bei den Workshops, wenn wir zusammen essen, habe ich mich gut gefühlt. Wir waren am gleichen Tisch, wir haben geredet, wir haben gegessen, wir haben gelacht. Aber wenn ich alleine esse, ich kann nicht selber lachen, ich kann nicht selber reden. Also das finde ich so wie eine Familie, zusammen essen, das finde ich gut.

KOCHLABOR

Das Kochlabor schaffte einen offenen Raum für Zusammensein, Genuss und Selbstwirksamkeitserfahrungen, der eine Vielfalt von Rollen und Tätigkeiten ermöglichte. Hier wurde gemeinsam gekocht, gegessen und zelebriert, sich über Essgewohnheiten ausgetauscht und es konnten Geschlechterrollen thematisiert werden.

A: Mir hat das Format gefallen, dass es ist nicht ein Mensch war – denn man kann sich auch wie in Familie fühlen und die Mutter oder die Oma kocht oder der Vater kocht. Hier war es die Gruppe, die gekocht hat. Und dann ist es etwas, das allen gehört, es ist nicht, „Schmeckt euch mein Essen?“, sondern „Unser Essen schmeckt uns gut“. Ja und das war eine schöne Erfahrung.

H: Ich erinnere mich, dass in beiden Kochlaboren Teilnehmende gesagt haben, miteinander zu essen, das fühlt sich so an wie Familie. Und ich glaube, das war auch wichtig, dieses Miteinander, ganz locker, wir sitzen miteinander am Tisch, wir lassen es uns gut gehen.

S: Also wir waren alle stolz. Weil jeder hatte verschiedene Aufgaben. Jemand schneidet das, jemand tut das, jemand mischt, jemand hat die Kamera, also wir haben das alle zusammen gemacht und dann wir haben zusammen gegessen und wir waren zusammen stolz. Ich war ein Teil davon. Ich war ein Teil von diesem guten Ergebnis.

Königinnen der Selbstbestimmung

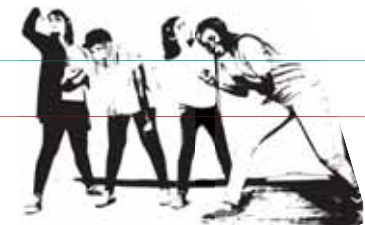


S: Wir haben ein Mädchenprojekt gemacht, das heißt „Königinnen der Selbstbestimmung“. Es hat mit Reflexion, Artikulation, Sichtbarkeit zu tun. Wir haben verschiedene Bilder gemacht zu Wörtern, wie Rassismus, Kleidung, kämpfen. Und dann haben wir die Bilder gedruckt und auf ein Plakat geklebt. Dann haben wir Texte auf das Plakat geschrieben und sind auf die Straße gegangen. Wir haben die Plakate auf Wände und in die Haltestelle gehängt und dann die Leute haben geschaut. Wir wollen so eine Idee zu den Leuten geben, dass wir als Frauen alles möglich machen können. Wir sind nicht nur in der Küche oder wir sind nicht nur zum Gebären, wir können alles. Im Büro arbeiten, wir können Fußball spielen, wir können Ärztin werden, wir können alles Mögliche machen.

L: Ich erinnere mich an eine Frau, ich habe ein Plakat genommen über Rassismus und dann sie hat so ...

S: Mittelfinger gegeben.

L: Ja. Wir haben gesehen, es gibt Leute, die schon Interesse haben, und es gibt die Leute, die kein Interesse haben. Ich glaube, an diesem Tag, wir haben Rassismus gefressen. Bis jetzt mag ich diese Wörter Rassismus und fressen zusammen. Viele schöne Sprüche haben wir zusammen geschrieben.



Wir werden Rassismus fressen

„Lass mich in
Ruhe denken und
selber sprechen.“



einander verstehen



„Wir streiten *einander verstehen*
mit dem Körper,
wenn wir nicht
finden, was wir
wollen.“



„Wenn ich schreibe, mein Gefühl wird ruhig. Also ich tu das von meinem Herz an dieses Papier. So wie Musik, wenn ich Musik höre, werde ich so ruhig von meinem Körper.“

raum für sich schaffen



„Du siehst, oh
mein Gott,
die Welt ist
so groß!“



rausgehen



„Jeder Mensch ist
anders. Ja, ich bin
etwas Besonderes.“

kämpferisch sein



من افغان ايم

من مهاجر افغان ايم

من هم دشمن ايم

او کسور ترين ښاد ايم
دوت ديد کمال دست کم ښاد ايم

کشمدم جدد افغانو افغانو

هم هم ښک ناصح بيدار بيلگه افغانو

من مهاجر افغان ايم
حکامه کورن سرگرد ايم

بدر مادم صفت بين جدد افغانو

بدر مادم صفت بين جدد افغانو

Ich bin ein afghanischer Migrant, ich bin Afghane.

Ich bin Mensch, ich bin Afghane.

Ich bin in Österreich Asylsuchender.

Ich bin seit einem Jahr Asylsuchender.

In meinem Land gibt es Krieg und Explosion.

Alle Leute haben Angst und sind von der Nacht bis zum Frühmorgen wach.

Ich bin afghanischer Migrant.

Oh ich bin jetzt Flüchtling.

Meine Eltern leben zwischen Krieg und Explosion.

Für uns ist das Leben schwierig geworden.

kämpferisch sein

„Was weißt du über
Syrien, Eritrea,
Nigeria, Irak, Iran?
Wir wissen viel, hör
zu!“



eigene Bilder machen

„Wenn wir zusammen kochen, zusammen essen, es ist schön. Ja, es gibt wirklich andere Gefühle. Wie wir das erste Mal zusammen gegessen haben, es ist wirklich so wie eine Familie.“



spüren und erleben

„Wir sind sowieso stark!“



gemeinsam handeln

„Wir können nicht unsere Erfahrungen vergessen, sondern wir lernen von den Erfahrungen.“



zukunft denken

Migrations- gesellschaft

Mit dem Begriff der Migrationsgesellschaft werden Veränderungen sichtbar, die durch Migration ausgelöst werden und alle Menschen betreffen. Aufgrund von Migration finden Auseinandersetzungen darüber statt, wer zum gesellschaftlichen ‚Wir‘ dazugehört und wer nicht. Es geht auch darum, wer wie viel Macht hat, über sich selbst und andere zu bestimmen. Migration ist somit ein Thema, das nicht nur Migrant*innen betrifft und das in allen gesellschaftlichen Bereichen – wie Bildung, Arbeit, Kultur, Recht, Gesundheit, Kommunikation usw. – von Bedeutung ist.

ICH BIN SEIT ÜBER EINEM JAHR HIER
WARTE AUF ASYL / NUR AUF EIN PAPIER
WARUM DIESES WARTEN, WIR SIND ALLE MENSCHEN
WIR WOLLEN RECHTE, WOLLEN KEINE SPENDEN

WARUM DIESER ÄRGER, WARUM DIESER HASS
GLAUBT IHR ECHT, ES MACHT UNS WIRKLICH SPASS
OFT FÜHLE ICH MICH IN DER MENGE ALLEIN
BIN NICHT GLÜCKLICH HIER ZU SEIN

ABER SAG NICHT MAN, DANN GEH DOCH ZURÜCK
ZURÜCK MIR ZU, DAS INTERESSIERT MICH KEIN STÜCK
ES IST NICHT DEIN SONDERN MEIN LEBEN
ICH MUSS JETZT AUCH MEIN LEBEN

eigene Bilder machen

Prävention

Prävention meint die Vorbeugung von Krankheiten. Es wird versucht, Risikofaktoren für eine Krankheit zu senken und so die Entstehung von Krankheiten zu verhindern. Dabei ist nicht nur das individuelle Verhalten, sondern sind auch die > Verhältnisse von Bedeutung, denn „was ein Mensch für seine Gesundheit und die Gesundheit anderer tun will und kann, hängt von seinem Lebensumfeld und von der Gesellschaft ab. > Diskriminierung und Ausgrenzung behindern gesundheitsbewusstes Verhalten.“ (Deutsche Aidshilfe 2010: <https://www.aidshilfe.de/meldung/strukturelle-praevention-genau>)

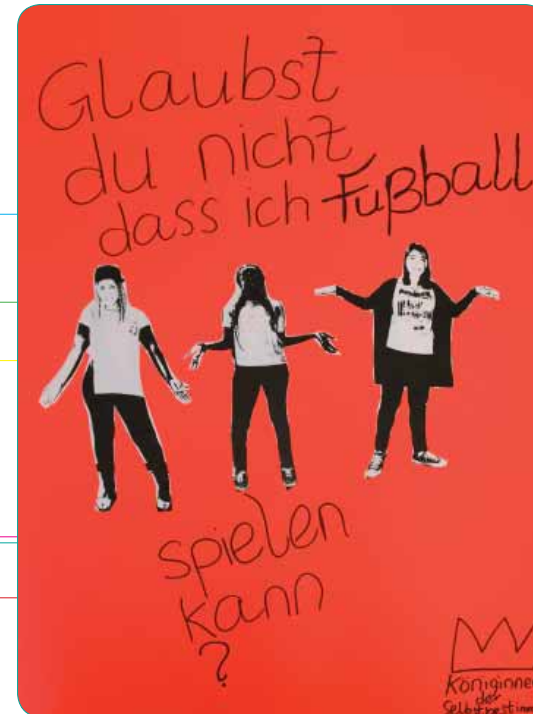
Emanzipation
ist
Prävention

kämpferisch sein

Sexismus

Sexismus ist die > Diskriminierung von Menschen aufgrund ihres Geschlechts. Er zeigt sich in Witzen, durch blöde Sprüche, abwertende Bezeichnungen oder körperliche Übergriffe. Es ist sexistisch, wenn von Personen aufgrund ihres Geschlechts erwartet wird, sich auf eine bestimmte Art zu kleiden, zu sprechen oder sich zu benehmen. Es ist auch sexistisch, Frauen* nur über ihren Körper wahrzunehmen oder aufgrund ihres Aussehens zu beurteilen und nicht etwa aufgrund ihres Denkens und Handelns. Sexismus ist stark mit anderen Formen von Unterdrückung verbunden. Frauen*, die nicht > weiß sind, sind zum Beispiel sowohl von Sexismus als auch von > Rassismus betroffen, wobei sich diese Diskriminierungen so vermischen, dass es oft nicht möglich ist, sie in diskriminierenden Erfahrungen zu unterscheiden.

(gekürzte und leicht veränderte Fassung aus: FlicFlac-Glossar. Anregungen zum queer-feministischen Sprachhandeln, <http://trafo-k.at/projekte/flicflac-glossar/>)



eigene Bilder machen

Verhältnisse

Die Verhältnisse sind die Bedingungen, in denen Menschen leben. Dazu gehören die sozialen Beziehungen, die Funktionsweisen von Institutionen, das politische und wirtschaftliche System, die Struktur der Gesellschaft (> Rassismus, > Sexismus, > Klassismus), aber auch eine bestimmte Vorstellung darüber, was > „normal“ ist. Menschen sind, je nachdem, welcher gesellschaftlichen Gruppe sie angehören, von den Verhältnissen unterschiedlich betroffen und haben darin mehr oder weniger Chancen und Möglichkeiten (> Diskriminierung). Die Verhältnisse beeinflussen das Handeln der Menschen, die in ihnen leben – und gleichzeitig sind diese Verhältnisse von Menschen geschaffen und können verändert werden.



gemeinsam handeln

Feminismus

Der Feminismus ist eine politische Bewegung mit dem Ziel, gleiche Rechte für alle Geschlechter zu erlangen. Eigentlich gibt es nicht den Feminismus, sondern viele verschiedene Feminismen. Was sie aber gemeinsam haben, ist das Denken und Handeln gegen Ungerechtigkeit, Ungleichheit und Ausschlüsse. Feminist*innen kämpfen in unterschiedlichen Teilen der Welt und mit unterschiedlichen Mitteln für ein gleichberechtigtes Zusammenleben und die gesellschaftliche Gleichstellung aller Geschlechter.

(leicht veränderter Auszug aus dem Glossar auf der Website: www.herein.at)



kämpferisch sein

Klassismus

Anfang des 20. Jahrhunderts war es in Europa üblich, von einer ausgebeuteten Arbeiterklasse und dem Klassenkampf zu sprechen. Die Arbeiter*innen sollten sich bewusst werden: Ohne ihre Arbeit gäbe es kein Geld für die Fabrikbesitzer*innen. Seitdem hat sich viel verändert. Die Gesellschaft ist nicht mehr so offensichtlich in Arbeiter*innen und Besitzende aufgeteilt. Trotzdem werden Menschen nach dem, was sie besitzen, und nach verschiedenen Berufen und Ausbildungen in soziale Positionen eingeteilt. Eine Bewertung passiert oft in Bezug darauf, wo ich wohne, wo ich arbeite, welche Schule ich besuchen kann, welche Kleidung ich an habe, wie ich mich bewege, wie ich spreche, was meine Eltern machen oder besitzen.

(gekürzte und leicht veränderte Fassung aus: FlicFlac-Glossar. Anregungen zum queer-feministischen Sprachhandeln, <http://trafo-k.at/projekte/flicflac-glossar/>)



kämpferisch sein

Intervention

Der Begriff „Intervention“ wird vor allem in der Kunst verwendet und bezeichnet unterschiedliche Formen des Eingriffs in das gesellschaftliche Umfeld. Interventionen stehen oft in Verbindung mit sozialen und politischen Anliegen, die eine Veränderung der > Verhältnisse wollen. Künstlerische Interventionen sind zumeist temporär – also von kurzer Dauer. Sie beziehen sich auf den jeweiligen Ort – das können > öffentliche Räume, Medien, Institutionen oder auch Ausstellungen sein. Je nach Ausdrucksform greifen sie mit Bildern, Texten, Sounds, Performances, Gesprächen, Graffiti und Aktionen in den gewohnten Alltag ein. Dabei können sie irritieren, gewohnte Wege, Sprechweisen und Sichtweisen stören und eingeübte Handlungen unterbrechen, aber auch Kritik sichtbar machen, zum Nachdenken anregen und auffordern, sich aktiv zu beteiligen.

(Vgl. Glossar der Interventionen. Annäherung an einen überverwendeten, aber unterbestimmten Begriff, Friedrich von Borries, Christian Hiller, Daniel Kerber, Friederike Wegner, Anna-Lena Wenzel (Hg.), merve, Berlin 2012; Interventionen. Grenzüberschreitungen in Ästhetik, Politik und Ökonomie, Doreen Hartmann, Inga Lemke, Jessica Nitsche (Hg.), Wilhelm Fink Verlag, Paderborn 2012)

- 1 Spaß machen
- 2 Team Arbeit
- 3 Um Hilfe bitten
- 4 Vertrauen
- 5 Lösungen finden
- 6 weiter suchen
- 7 Geduld
- 8 Information suchen
- 9 Pause machen
- 10 gute Freunde haben
- 11 Zusammen sind wir stark
- 12 an sich selbst glauben
- 13 mutig sein
- 14 ausprobieren
- 15 kreativ sein
- 15 träumen



Konsumgesellschaft

In einer Konsumgesellschaft wird der Status und Erfolg eines Menschen daran gemessen, wie viel Waren und Dienstleistungen er kauft und verbraucht. Mithilfe von Werbung wird vermittelt, dass Besitz das Ansehen steigert. Auch Schönheit, Fitness und Gesundheit erscheinen hier als Konsumprodukte. Eine Kritik an der Konsumgesellschaft ist, dass die Menschen in allen Lebensbereichen – wie Wohnen, Urlaub, Lifestyle, Bildung, Körper – als Konsument*innen angesprochen werden anstatt als Bürger*innen, die sich sozial und kritisch einbringen. Kritisiert wird auch die Vorstellung, dass jede*r die Freiheit oder die Wahl hätte, das eigene Lebensglück durch Arbeit und Geld gestalten zu können, wenn er*sie es will. Denn besser ist es, wenn wir gemeinsam gegen ungleiche Verteilung, Armut und Diskriminierung handeln.



Normal

Die Bezeichnung „normal“ meint oft, dass etwas richtig oder natürlich ist. Gleichzeitig heißt das auch, dass etwas anderes abnormal ist und dass es nicht vorkommen darf oder soll. Was ist denn nun normal? Und wer bestimmt eigentlich, was normal ist und was nicht? Vorstellungen von Normalität sind sehr stark verbunden mit gesellschaftlichen Regeln, Traditionen, Moden und Bildern, die in Medien vorkommen. Zum Beispiel: Familien werden in Werbungen fast immer von > weißen Menschen dargestellt und bestehen aus Mutter, Vater und einem oder zwei Kindern. In Filmen, Serien und Märchen retten starke Männer die schwachen Frauen. Menschen, die nicht in diese Normalität passen, werden leider oft ausgegrenzt, daran gehindert, sich so zu zeigen, wie sie wollen, oder ihre Perspektiven werden ignoriert.

(gekürzte und leicht veränderte Fassung aus: FlicFlac-Glossar. Anregungen zum queer-feministischen Sprachhandeln, <http://trafo-k.at/projekte/flicflac-glossar/>)



gemeinsam handeln

DAS LEBEN HAT GEWICHT



Gefördert aus den Mitteln des
Fonds Gesundes Österreich



Kofinanzierung



„Das Leben hat Gewicht!“

ein Projekt von maiz – Autonomes Zentrum von und für Migrantinnen

Beteiligte: Maryam Ahmadazi, Samira Ahmed Abdullahi, Riham Aljebori, Gian Aziz, Lelian Aziz, Sejla Begović, Barbara Buvari, Melanie Buvari, Johanna Berhe, Byambatsogt, Luzenir Caixeta, Maira Enesi Caixeta, Mert Catalbas, Yolanda Delgado Malarín, Rocío del Río Lorenzo, Meddina Dukaev, Stefanie Duttweiler, Elkham, Josef Gangl, Ines Garnitschnig, Hannah Goebel, Dajana Golubović, Iulia Gorina, Habibullah Haidari, Beate Hellberger, Renate Höllwart, Andreas Hotea-Mayrhofer, Sakine Husseini, Salehe Husseini, Abdul Khaled, Rada Kovačević, Betül Küpeli, Victoria Lazarovski, Blume Mengana, Fatima Nabizade, Isah Naji, Kobra Nasari, Negin Nazari, Maleka Mirzaie, Lorena Olarte Sánchez, Adna Osmanagić, Esra Özmen, Violetta Palka, Arnulfo Pardo Ravagli, Tenzin Pema, Doris Prskalo, Salman Rezaï, Robela Ruby, Khatera Sadr, Eray Sisman, Elke Smodics, Sabine Sotz, Tamana, Tunahan Talan, Adriana Torres Topaga, Carolina Torres Topaga, Begüm Türkoğlu, Stephanie Abena Twumasi, Gitti Vasicek, Sandra Zingfa Dinchi

Kooperationspartner*innen: Akademie der bildenden Künste Wien, dorftv, fiftitu %, Frauengesundheitszentrum Linz, Institut Suchtprävention, JKU: Institut für Frauen- und Geschlechterforschung, Kunstuniversität Linz, Kepler Universitätsklinikum: Psychiatrie und Psychosomatik des Kindes- und Jugendalters, Neue Musikmittelschule Traun, Pangea, Radio Fro, SOMM, Stadträtin für Frauen, Umwelt, Naturschutz und Bildung, trafo.K

Impressum

Herausgeber*in: maiz – Autonomes Zentrum von und für Migrantinnen,

Tel. (+43) 732 776070 / Email maiz@servus.at / www.maiz.at

Redaktion: maiz, trafo.K

Lektorat: Iris Weißenböck

Illustrationen / Collagen / Fotos / Texte: aus dem Projekt „Das Leben hat Gewicht!“

Linz, 2017

